

Presse

DIE WELT, 9. September 2005

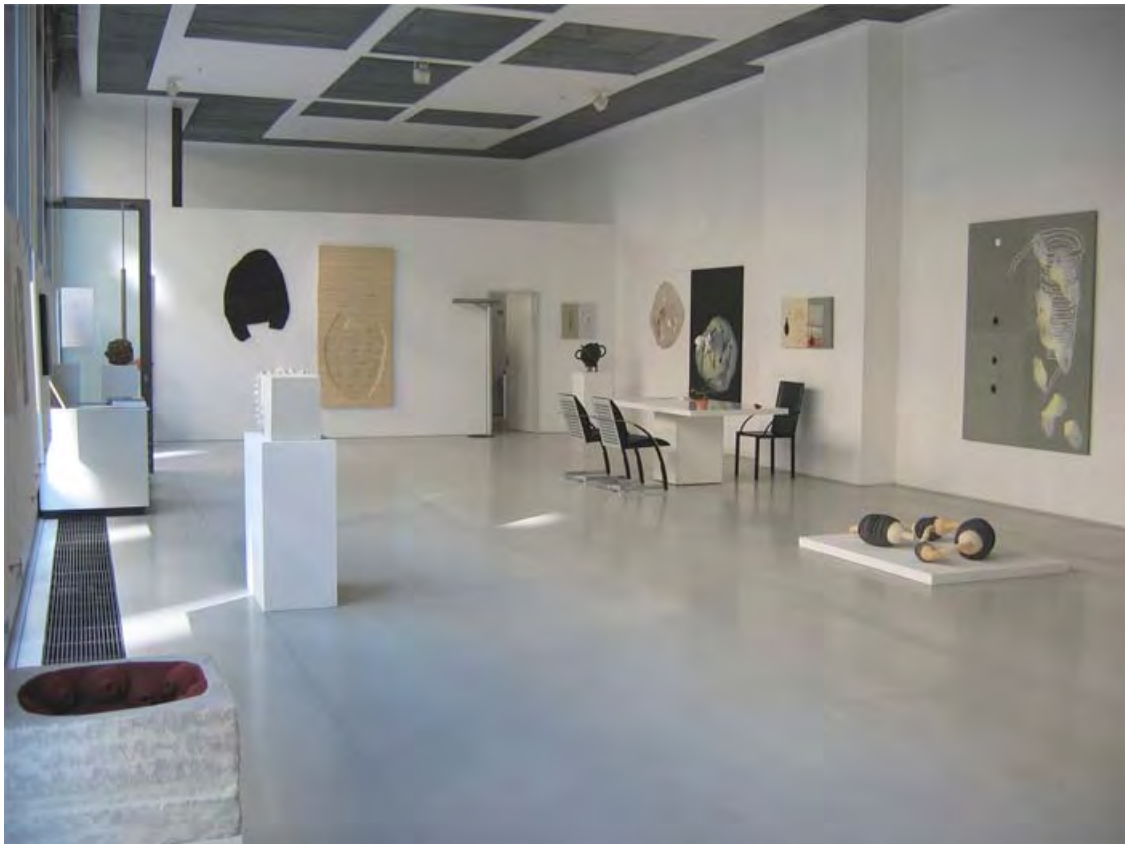
**Ausstellung: *Correspondenzen (mit Albert Merz)*,
Galerie Schoen + Nalepa, Berlin**

Tatjana Schülke und Albert Merz bei Schoen + Nalepa

Das kennen wir alle aus dem Physik-Unterricht: Wenn zwei Glasröhrchen miteinander verbunden sind, und man etwas in eines hineingießt, ist der Flüssigkeitspegel am Ende in beiden Röhrchen gleich hoch.

Mit jener Andersartigkeit, die der Kunst gebührt, überträgt Tatjana Schülke dieses Prinzip auf ihre Gefäß-Skulpturen - unabhängig davon, ob man da etwas hineingießen kann oder nicht. Das Physikalische wird visuell und haptisch, Naturgesetze zum Anfassen.

Die Künstlerin hat zwar Malerei studiert, sich aber mehr und mehr den Objekten und Skulpturen zugewandt. Ihre Gefäße sind aber nicht aus Ton, Steinen, Erden - zumeist nimmt sie Kunststoffe, Gummi, Metall, Papier. Und Farben.



Was manchmal aussieht wie Keramik, kokettiert mit seiner Erscheinung.
Oder die farbige Fassung hilft dabei, das Objekt in eine ästhetische Sphäre

jenseits aller Nutzgedanken zu entrücken, denn ein Schlauch ist hier kein funktionelles Teil, sondern repräsentiert seine grundsätzlichen Möglichkeiten. Diese aber werden von der konkreten Gestaltung her aber unmöglich gemacht. Eine Bestimmung aus der Verneinung. Was hier herausgechnittene Form ist, zeigt sich da, gleich nebenan, als Flachrelief. Auch das Fehlende gibt Form. Und man sieht es zusammen, und beginnt zu verstehen, wie alles auf dieser Welt in Tiefenstrukturen zusammenhält. (.....)

von Gerhard Charles Rump

Berliner Zeitung, 28. Juli 2005

Ausstellung: *Correspondenzen (mit Albert Merz)*

Galerie Schoen + Nalepa, Berlin

Tagestipp: Wenn Gefäße miteinander schwatzen

Eigentlich haben die witzigen Gefäßskulpturen der in Berlin lebenden Bonnerin Tatjana Schülke schon eine Menge miteinander zu beschwatzen, nicht umsonst nennt die Künstlerin ihre Arbeiten, denen sie oft Alltags-Fundstücke wie den Kopf einer Gießkanne oder ein Nudelsieb überstülpt, als wären es Körperteile, "Kommunizierende Gefäße". (.....)

Berliner Morgenpost, 18. August 2005

Ausstellung: *Correspondenzen (mit Albert Merz)*

Galerie Schoen + Nalepa, Berlin

Überraschende Zweisamkeit

Objekte und Skulpturen, die mit archaischen Formen, mit Gefäßen und Verbindungslinien, mit Punkten und Ovalen spielen (.....) Zweiteiliges enthalten auch die Arbeiten von Tatjana Schülke. Zahlreiche Objekte entstanden aus leichten Kapa-Platten, aus denen Formen ausgeschnitten und zusammengesetzt werden, bisweilen sind Fundstücke integriert. Eine Patina des Alten, Angerosteten und Ausgegrabenen überzieht ihre Objekte und Bilder. Während Merz weiße und schwarze Hintergründe kombiniert, fertigt Schülke Positiv- und Negativ-Versionen ihrer Bilder oder läßt ein kleines Objekt mit Löchern und eines mit Stacheln zu einem untrennbarem Ganzen verschmelzen: introvertierte Arbeiten zweier Sinnsuchenden.

von Julia Brodauf

AZ Abendzeitung München, 10.Mai 2005

Ausstellung: *unzertrennlich II*, Otto-Galerie, München

Tatjana Schülke ist in der Münchener Otto-Galerie, Augustenstraße 45 und 54 keine Unbekannte, schon 1999 waren ihre Arbeiten unter dem Titel „Das Innere und das Äußere“ hier zu besichtigen. „Unzertrennlich II“ lautet der Titel der aktuellen Ausstellung der Berliner Künstlerin.

In Bonn gebürtig, ging Tatjana Schülke nach dem Schulabschluss nach Berlin und studierte dort Malerei an der Hochschule der Künste. Es folgten Stipendien der Karl-Hofer-Gesellschaft und der Akademie der Künste. Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland zeugen von ihrem Schaffensdrang und ihrer Experimentierfreudigkeit. Tatjana Schülke zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht auf eine Gattung festzulegen ist. Wenn sie die zweidimensionale Fläche des Bildes verlässt, entstehen reliefartige Bilder, in die undstücke und Alltagsgegenstände Eingang finden, Halb-skulpturen, die mit Neugierde und Sichtbeziehungen spielen.



Rundschau Rotenburg, 9. März 2005

Ausstellung: *unzertrennlich*, Kunstverein Rotenburg e.V.

Bewegung und Gegenbewegung

„Unzertrennlich“ so lautet der Titel der Ausstellung, die jetzt im Kunstturm zu sehen ist. Tatjana Schülke, 1960 in Bonn geboren, hat an der Hochschule der Künste Berlin studiert. Werkverträge und Stipendien schlossen sich an und mündeten in eine ganze Reihe von Ausstellungen in Berlin, München, Göttingen und international. Wie experimentierfreudig die Künstlerin ist, zeigt sich in der erstaunlichen Vielfalt der ausgestellten Werke. Bilder, Collagen, Reliefs und Plastiken wechseln in bunter Folge und zeugen von der Neugier auf die Gestaltungsmöglichkeiten mit unterschiedlichen Materialien. Offen oder versteckt zieht sich durch alle Arbeiten eine Dualität von Bewegung und Gegenbewegung, am deutlichsten in Werken von paarweiser Anordnung. Von eindrucksvoller Aussage ist das zweiteilige Relief aus dem vergangenen Jahr im Eingangsbereich des Kunstturms. Dargestellt ist ein schwarzes Relief, an ein Herz oder an eine Amphore erinnernd, und seine Negativform in einer großen hellfarbigen Tafel. Schülke hat beide Teile aus dünnen Kapa-Platten, erstaunlich stabilem Material auf Schaumstoffbasis, Schicht für Schicht ausgeschnitten und erst danach zusammengeklebt. Entstanden ist auf diesem komplizierten Wege eine ungemein lebendige, im besten Sinne „vielschichtige“ Arbeit, die durch das Farbspiel und die kaum merklich gekurvte Außenkante der Tafel reizvoll belebt wird. In einer der oberen Ebenen des Kunstturms befindet sich eine vollplastische Arbeit, „Kette“ spannend gespiegelt in einer Collage-Serie „Verbindungen“.



Beeinflusst sei die Künstlerin, so Karin Kamolz in ihrer gut informierenden Einführung, von der italienischen Arte povera und von dem Informel. Allen gemeinsam sei nicht „abstrakte Kunst im Gegensatz zu realen Bildern, sondern als Reaktion auf die künstlichen Bildwelten in den Medien“. Im

Gegensatz zu der subtilen Verführung des Blicks durch vermeintlich reale Film- und Fernsehwelten wird in diesen gegenstandslosen Werken der Betrachter gefordert, sich selbst ein Bild zu machen. Er wird also nicht beeinflusst, sondern als mündiger Mensch ernst genommen. Voraussetzung ist natürlich, dass man genau und aufgeschlossen hinblickt.

Rotenburg, 15. März 2005

Ausstellung: *unzertrennlich*, Kunstverein Rotenburg e.V.

Bilder voller Bewegung

.....Bestimmend für das Schaffen der Berliner Künstlerin sei die Dualität, wie sie uns in Natur, Religion und Mythologie entgegen trete: Gegensätze, die in Beziehung zueinander stehen, bei scheinbarer Dominanz eines Teils doch im Gleichgewicht bleiben und dabei aus Begegnung und Trennung, aus Nähe und Distanz ihre Spannung ziehen.

Daneben thematisiert Schülke „Begrenzungen“ oder die in ihren Objekten offenbarten „anatomischen Gestaltungen“, die man als eine „Urform praller Lebendigkeit“ verstehen könnte, so die Galeristin aus Braunschweig in ihrer Einführung.

MAGAZIN, 3. März 2001

Ausstellung: *Weißer Saal, Künstlerhaus mit Galerie, Göttingen*

Drohende Nagelreihen - altrosa umhüllt

Depafit, Kunststoff, Gaze und Pigment sind typische Ingredienzen für die Objekte von Tatjana Schülke, die derzeit im Künstlerhaus ausgestellt sind.

Depafit, erklärt die Berliner Künstlerin, ist eine „beidseitig beschichtete Leichtschaumplatte“, wie sie beispielsweise von Architekten für Modellbauten benutzt wird. Vorteil dieses leichten Materials: Ohne auf die Statik Rücksicht nehmen zu müssen, lassen sich mehrere Schichten zusammenkleben, und ebenso schnell sind sie wieder getrennt.

Schülke baut auf diese Weise witzige kleine Wandobjekte, wie etwa „Hotel“. Ein runder Kasten mit kleinen Gucklöchern, durch die man die Borsten einer Abwaschbürste oder einen kleinen weißen Krater entdecken kann. Das Objekt kann gedreht werden, wodurch seitlich einfallendes Licht die Erscheinung der verborgenen Dinge im Guckkasten verändert.



Was das mit einem Hotel zu tun hat? Die Künstlerin möchte das einzelne, individuelle Objekt im wohlsortierten Kasten mit dem Leben von Hotelgästen vergleichen. Das ist nicht richtig ernst und doch charmant in der spielerischen Umsetzung. Ähnlich witzig auch „stachelrosa“, ein Objekt aus Depafitplatten und Nägeln, im fürchterlichsten Altrosa angestrichen. In der Mitte biegt sich ein Spalt auf, in dem zwei Nagelreihen drohend aufeinander treffen. Durch die Hautfarbe stellt sich gleich Körperlichkeit ein, die sofort an Fakirkünste denken lässt.

Mit der Arbeit an Objekten hat die Berlinerin erst vor wenigen Jahren angefangen, von Hause aus ist sie Malerin. Die ausgestellten Papierarbeiten und Bilder zeigen jedoch den Hang zum Dreidimensionalen: Collagen mit verschiedenen Materialien und schwerer, mehrschichtiger Farbauftrag. Reduzierte Zeichen und eine monochrome Palette erinnern an die Bildproblematik des Informel. Die Leichtigkeit und der Witz der Objekte ist in diesen Arbeiten nicht spürbar.

von Nina Zimmer